Vorrömische Glaswaren
aus Deutschland.

Der Urzeit-Mensch verwendete als Waffen gegen feindliche Nachbarn und zur Erlegung der Tiere oder als Werkzeuge zunächst das Material, das die Natur ihm in gebrauchsfertigem Zustand lieferte, also Stein, Holz sowie Knochen und Fell der Jagdtiere, und suchte es durch Zurechtschlagen bzw. -schneiden in die zweckdienlichste Form zu bringen. Das Fell auf primitive Art zu gerben und dadurch haltbar zu machen, lernte der Mensch offenbar sehr früh, sehen wir doch, daß die ersten Tongefäße die Form von Lederbeuteln nachahmen (Wegweiser 5, S. 15/16). Tongefäße herzustellen bedeutete einen großen Fortschritt in der Beherrschung des Materials, indem durch künstliche Erhöhung der Temperatur der weiche Ton in einen haltbareren, die Form bewahrenden Zustand versetzt, kurz gesagt im Feuer gebrannt wird. Eine weitere Stufe der menschlichen Kulturentwickelung stellt die erste Verwendung der Metalle dar. Die bald gediegen, bald in Form von Erzen vorkommenden Metalle werden unter hoher Temperatur geschmolzen, um sie zu reinigen und in die gewollte Form zu bringen. Das erste eigentliche Kunstprodukt aber, das der Mensch herzustellen lernte, ist das **Glas.** In Deutschland begegnen wir ihm seit der mittleren Bronzezeit, zunächst nur in Form von **Schmuckperlen** (Reinecke, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, Taf. 14), aber, was Form und Farbe angeht, in recht mannigfaltiger Ausprägung. Nichts weiter als eine große Perle ist auch der Schmuck der italischen **Bügelfibeln** der älteren Eisenzeit, von denen vereinzelte Stücke bis nach Hallstatt im Salzkammergut (Sacken, Hallstatt, Tafel XIV, 2) und nach Posen (Kasmierz) verschlagen wurden. Aus dem Ende der älteren Eisenzeit stammt auch das erste **Glasgefäß,** das bisher aus Deutschland *) nachzuweisen ist, das Bruchstück eines vierkantigen Fläschchens, violettbraun und gelblichweiß

*) Aus Hallstatt sind drei Tassen aus grüngelbem und bräunlichgrünem Glas bekannt (Sacken, Taf. 26, 9).

gebändert (Pflugfelden in Württemberg), ein seltenes Stück, dessen Herkunft noch unbekannt ist. In einer mittleren Stufe der jüngeren Eisenzeit endlich tritt ein weiteres Schmuckstück aus Glas in Deutschland auf, das **Armband**, meist blau oder grünlichgelb, bisweilen blau mit gelber Fadenauflage oder opakgelb unterlegt, innen flach, außen reich profiliert, oder als glatter Halbrundstab gebildet. In Süddeutschland (ebenso in Böhmen, der Schweiz und Frankreich) sind sie nicht selten (Manching in Bayern; Rheinhessen öfters u. a.), in einem Falle (Hackenheim, Kreis Alzey) in Gesellschaft mit einem langen, vierkantigen Glasstab, der beiderseits petschaftähnlich endigt (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit II, Tafel IX, 3, 7). Auch er wird zum weiblichen Schmuck gehören, etwa indem die Haare darumgeschlungen wurden (die verbreiterten Enden sollen das Herausgleiten und Zerbrechen des kostbaren Stückes verhindern). Die gleichen Stücke kommen noch in römischer Zeit vor, meist hellgrün und mit tordiertem Schaft, gewöhnlich als Salben- oder Schminkenreiber erklärt (Kisa, Glas im Altertum II, S. 385). Doch ehe wir auf die reichen kaiserzeitlichen Funde an Glassachen (besonders die Gefäße) aus Deutschland zu sprechen kommen, ist die Frage der Technik und der Herkunft der Gläser überhaupt zu erörtern.